

Verantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
C. Jantzen,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Kuchner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
J. Schmiedeknecht,
sammtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Anzeigenteil:
O. Kurrer in Posen.

Mittag-Ausgabe.
Posener Zeitung.
Sechshundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei H. A. Schlegel, Post-
fach 10, u. Breiter, Post-
fach 11, in Posen.
In Berlin bei J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Breslau bei J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Regensburg bei J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Wien bei J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von C. J. Kurrer & Co.,
Hauptstadt & Regier., Rudolf-Weg
1-3, im „Jugendhaus“.

Nr. 900. Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.
Dienstag, 24. Dezember.
Inserate, die sechsgespaltene Feuilleton- oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.
1889.

Erscheinen der Zeitung.
Die letzte Hauptnummer unserer Zeitung vor dem Weihnachtsfeste erscheint heut Abends 8 1/2 Uhr, und ist sowohl in der Expedition, wie auch in den Ausgabestellen in Empfang zu nehmen.
Inserate für diese Nummer werden bis Nachmittags 2 Uhr angenommen. Die erste Zeitungsnummer nach dem Feste gelangt Freitag, den 27. d. M., Mittags 11 Uhr, zur Ausgabe.
A m t l i c h e s.
Berlin, 23. Dezember. Der König hat dem im Ministerium für Handel und Gewerbe angestellten Geheimen Registrator Seyler den Charakter als Kanzleirath verliehen.
Der König hat dem Brauereidirektor Richard Köhde zu Berlin die Führung des von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt ihm verliehenen Titels als Kommerzienrath mit der Befreiung gestattet, daß dieselbe nur unter Bezeichnung der fremdherrlichen Verleihung erfolgen darf.
Dem Kupferstecher Johann Effenhardt zu Frankfurt a. M. ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Politische Uebersicht.
Posen, 24. Dezember.
Im Saarrevier ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, durch Beschluß einer großen Bergarbeiter-Versammlung der Strife erfreulicher Weise noch vor dem Feste zum Abschluß gekommen. Wie die „Rheinische Volkszeitung“ meldet, sind die Arbeiter gestern wieder in allen Gruben angefahren. Hoffentlich werden nunmehr die gerechten Forderungen der Bergleute befriedigt, und wird damit dem Wiederaufbruch der Bewegung vorgebeugt.
Das Emin-Entsag-Komitee läßt ein an seinen früheren Sekretär, Sir Francis de Winton, gerichtetes langes Schreiben Stanleys, datirt Station Malala, am Süden des Viktorias, 31. August 1889, veröffentlichen. Für deutsche Leser von Interesse sind wesentlich nur die weiteren Erklärungen Stanleys über die Lage Emin Paschas. Die Unschlüssigkeit Emin hat ihm, wie er sagt, viel Sorge und Verdruß bereitet. Sie kostete ihm einen neuen strapazenvollen Marsch von 1800 Meilen behufs Ermittlung des Schicksals des Majors Barttelot. Dann schreibt er:
„Als Mr. Jephson auf meinen Befehl kam von dem Pascha trennte und zu mir kam, erfuhr ich zum ersten Male, daß der Pascha nahezu drei Jahre hindurch keine Provinz, Regierung oder Soldaten hatte, daß er aber ungehört lebte, und daß Einige zuweilen sich seinen Wünschen fügten, angeblich, weil es ihnen an einem legitimen Vorwande mangelte, sich seiner gänzlich zu entledigen. Aber als er sich aus plötzlich erwachtem Optimismus wieder in die Gegenwart seiner Soldaten wagte, wurde er sofort festgenommen, beschimpft, bedroht und eingesperrt.“
Mehr als alle die früheren Angaben Stanleys müssen diese Behauptungen desselben mit Vorbehalt aufgenommen werden. Sie klingen sehr unwahrscheinlich und scheinen bestimmt, dem Vorwurfe vorzubeugen, als ob sein Erscheinen die Ursache von Emin Paschas Verlegenheit gewesen sei; man wird daher, um sie richtig würdigen zu können, erst auch Emin Pascha hören müssen.
Die in St. Gallen erscheinende katholisch-konservative „Nöschweiz“ erhält von einem Korrespondenten einen Bericht über einen beim Ausbruch des bekannten Wohlgenuth-Konfliktes erfolgten Empfang des schweizerischen Gesandten Roth in Berlin beim Reichskanzler Fürsten v. Bismarck. In dem Bericht heißt es: Die Audienz, mit ausgesuchter höflichen Formen eingeleitet, ließ sofort den Ernst des Momentes erkennen und dauerte eine volle Stunde. Fürst Bismarck sprach sich dabei im wesentlichen folgendermaßen aus: Die Mächte können die von der Schweiz aus sich ausbreitende revolutionäre Agitation nicht länger dulden und der Fall Wohlgenuth bildet den Anknüpfungspunkt, um die brennenden Fragen, welche die Interessen der Mächte aufs höchste berühren, einmal zur Sprache zu bringen. — Oberst Roth erwiderte, die Schweiz bemühe sich, in dieser Hinsicht ihren Verpflichtungen möglichst nachzukommen, und liege der Beweis hierfür in dem einmütigen Beschluß der Bundesversammlung, betreffend die Organisation der politischen Polizei, welchem die Unterdrückung des „Sozialdemokrat“ und die Ausweisung seiner Redaktoren gefolgt sei. Wenn die getroffenen Maßnahmen nicht vollständig die erwünschte Wirkung hätten, so sei eben zu bedenken, daß die Schweiz da-

bei kein System verfolgen könne, welches ihren freiheitlichen Grundrechten zuwiderlaufe; übrigens seien auch die Schritte der übrigen Staaten bisher nicht von entscheidendem Erfolg gekrönt gewesen, und zeige es sich, daß man überhaupt gegen die revolutionäre Propaganda zur Zeit ein wirksames Mittel noch nicht kenne. Der Reichskanzler hingegen bestritt die guten Absichten der Schweiz nicht; doch behandle sie die Sache allzu platonisch. In Wirklichkeit habe nicht sowohl Deutschland, als der Züricher Polizei-Hauptmann von ihr Satisfaction bekommen; gegen den „Sozialdemokrat“ sei erst eingeschritten worden, als derselbe der schweizer Regierung den Gehorsam gekündigt, letztere sich also im Zustande der Selbstvertheidigung befunden habe. Offenbar könne sie, wie die Erfahrung zeige, auf die Disziplin ihrer Organe nicht zählen, und es habe die internationale Propaganda in letzteren Helfershelfer. Die Schweiz müsse daher einsehen, daß ihre Nachbarn schließlich zur Selbsthilfe gezwungen wären. Entweder sei sie stark genug, über die gefährlichen Elemente selbst eine sichere Kontrolle zu führen und für die dabei nothwendige Disziplin ihrer Beamten den Nachbarstaaten Garantien zu bieten, oder aber letztere seien es sich selbst schuldig, die Ueberwachung der Revolutionäre in der Schweiz in eigene Hand zu nehmen. An diese volle Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen der Schweiz sei auch die Anerkennung ihrer Neutralität durch die Mächte geknüpft. Sie möge daher wählen zwischen der falschen Freundschaft der internationalen Umhurtpartei und der für sie unentbehrlichen Freundschaft der Mächte, und sollten ihr die politischen Konstellationen Europas die Wahl nicht schwer machen. Hierauf replizierte der schweizerische Gesandte: die Neutralität sei nicht einseitig eine Vergünstigung der Mächte für die Schweiz, sondern ihr selbstgewähltes politisches Prinzip für ihre auswärtige Politik, an welchem sie festhalte. Die besprochenen Einzelsfälle trügen nicht den Charakter der Verletzung internationaler Pflichten durch die Schweiz, sondern gehörten zu jenen allerdings peinlichen Vorkommnissen, die erfahrungsgemäß jetzt leider in allen Staaten eintreten. Die Schweiz würde sich kaum dazu verstehen, die Ausübung fremder Polizeigewalt auf ihrem Territorium zu gestatten. Schließlich hielt der Reichskanzler an der Anschauung fest, daß die Schweiz, wofür sie auf die Erhaltung der bisherigen Freundschaft der Mächte Wert lege, deren Forderungen Rechnung tragen müsse. Dies der Sinn der durch den Gewährsmann der „Nöschweiz“ verbürgten Mittheilungen.
Aus Madrid wird den „Daily News“ unterm 18. d. M. gemeldet: „Nachrichten aus Lissabon zufolge sträubt sich der portugiesische Minister für auswärtige Angelegenheiten (Senhor Barros Gomez) sehr dagegen, den Forderungen der britischen Regierung Genugthuung zu leisten, weil er sich fürchtet, der Opposition und namentlich den Republikanern einen Vorwand zu liefern, einen politischen Feldzug gegen das gegenwärtige fortschrittliche Cabinet zu eröffnen. Er dürfte die Haltung der Presse und der Parteien in Portugal anrufen als Beweis dafür, daß die öffentliche Meinung ihn darin unterstützt, den ungerechten Ansprüchen Englands Widerstand zu leisten. Würde eine schiedsgerichtliche Schlichtung der kleinen Streitfälle zwischen den zwei Ländern vorgeschlagen, dürften dieselben den Vorschlag wahrscheinlich annehmen. Die portugiesische Regierung scheint zu erwarten, daß sie moralische Unterstützung von mehreren europäischen Regierungen, namentlich Frankreich und Spanien, in der Vertheidigung der portugiesischen Präntensionen in Mittelafrika finden wird.“
Es bestätigt sich, daß die Republik in Brasilien nicht durch das revoltirende Militär, sondern durch die republikanische Partei ausgerufen worden ist. Am 15. November, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, drang, einer Darstellung der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge, eine Anzahl Republikaner in die Munizipalkammer ein, rief dort die Republik aus und sandte an den General Deodoro eine Adresse mit dem Ersuchen, dem Beispiel zu folgen, und jetzt erst entschloß man sich zu dem entscheidenden Schritt. Unterdeß befand sich die kaiserliche Familie im Stadtpalais und war bis Abends 11 Uhr so wenig in die wirkliche Sachlage eingeweiht, daß um diese späte Stunde noch Beratungen darüber stattfanden, wen man an Stelle des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Duro Preto mit der Leitung der Regierung betrauen solle. Duro Preto, welcher bereits um 8 Uhr beim Kaiser gewesen war und demselben erzählt hatte, daß die Soldateska ihn zur Einreichung des Abschiedsgebuches gezwungen, hatte den Riograndenser Staatsmann Silveira Martins zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Der Kaiser befohl, diesen zu rufen — der Befehl konnte aber nicht ausgeführt werden, denn Silveira Martins war mittlerweile in Dekkerro verhaftet und auf ein Kriegsschiff gebracht worden. Saravia lehnte ab, ein Cabinet

zu bilden und um 11 Uhr ließ der Kaiser nochmals Duro Preto rufen, der aber nicht kommen konnte, weil man ihn unterdeß gefangen genommen hatte. Erst von diesem Augenblicke an scheint die kaiserliche Familie den vollen Ernst der Lage erkannt zu haben und wurde inne, daß sie selbst gefangen sei. Der Kaiser war über dieses Ereigniß im höchsten Grade verbüßt, blieb aber kaltblütig wie sein Schwiegersohn, der Conde d'Eu. Die Kronprinzessin Isabel gerieth in höchste Sorge um ihre drei Kinder und suchte im Gebet Stärkung. Kein einziger von den Brüdern und geistlichen Rathgebern, die sonst stets in ihrer Nähe gewohnt hatten, sei vorhanden gewesen. Nur der „persönlich unbedeutende“ Kaplan der kaiserlichen Schloßkapelle habe tröstend den Gefangenen zur Seite gestanden. Als die Kronprinzessin eines Rebellen-Offiziers anständig wurde, der einst am Hofe manche Gunst erfahren hatte, habe sie eine Anrede desselben stolz mit den Worten abgewiesen: „Wartet, Ihr werdet das alles bereuen!“ Ganz konstant sei die Kaiserin gewesen, deren sonst etwas heftiger Charakter in keiner Weise zur Aeußerung gekommen sei, außer nach Ankunft auf dem Dampfer „Alagoas“. Dem gegenüber ist nochmals festzustellen, daß das Militär sich musterhaft benommen hat und der kaiserlichen Familie kein Haar gekrümmt worden ist. So schreibt ein Korrespondent des „Export“ aus Rio unterm 17. November:
„Es ging, wie am Schnürchen, griff Alles in einander, eine Akuttheit, Bänklichkeit und Schnelligkeit, wie man sie dem Brakkaner überhaup gar nicht zugetraut hätte. Wie lange und wie gut muß Alles bis in's Kleinste vorbereitet gewesen sein. Schon am 16. konnte das „Diario official“, der Staatsanzeiger Brasiliens, als streng republikanisches Organ erscheinen. Polizei und Telegraphie erhielten sofort neue Spitzen und funktionirten vorzüglich. Nie habe ich das Militär so gut diszipliniert, so gut gekleidet, mit so sorglich gewählten Waffen gesehen. Der einem Deutschen stets besonders widerige Typus mit blinden Knöpfen, ausgefranzten Hosen und krummgetretenen Schuhen ist vollständig von der Bildfläche verschwunden. Man spürt ein Regiment, das etwas auf den Soldaten hält. Das hebt sichtlich den ganzen Stand. Wir Fremden sind geneigt gewesen, im hiesigen Militär eine Noie Nora zu sehen. Das ist es augenblicklich nicht. Ich habe von keiner einzigen Ausschreitung eines Soldaten gehört. Still und ruhig steht jeder auf seinem Posten. Der Privatmann ist in Nichts in seinem Thun und Treiben gehemmt. Am 16., Abends 9 Uhr, trieb mich die Neugierde in die Gegend des Stadtschlosses, wo sich um genannte Stunde die kaiserliche Familie nach in Gewachsam befand. Man ließ mich und einige Landknechte, obgleich die Doppelposten dicht standen und Kavallerie unaufhörlich den Bau umritt, bis dicht unter die offenen Flügelthüren des Gewaches gelangen, welches erleuchtet war, und darinnen der Kaiser im Gespräch mit dem Admiral Tamandará, einem alten Bekannten, auf und nieder wandelte. Dort standen wir in halblautem Gespräch wohl 1 Stunde lang. Ab und zu strich ein Offizier an uns vorüber, informirte uns aber in keiner Weise.
Am 19. November wurde der gestürzte Ministerpräsident Visconde de Duro Preto ebenfalls in die Verbannung geschickt. Am 13. November hatte die Associaçao Commercial „unbügelt“ beschlossen, ihm ein Denkmal von Bronze in der Börse zu setzen, und noch am 14. stritt man sich darüber, ob der Saal der Börse hoch genug sei, um das Denkmal hinreichend imposant werden zu lassen.“
Deutschland.
* * Berlin, 23. Dezember. Die neuesten Nachrichten über die Besserung im Befinden Emin-Paschas werden in allen interessirten Kreisen mit um so größerer Befriedigung aufgenommen werden, je peinlicher die Angriffe sind, welche der sogenannte Befreier Emin-Paschas in seinem Schreiben vom 31. August, dessen Veröffentlichung soeben seitens des englischen Emin-Pascha-Komitees erfolgt ist, gegen Emin-Pascha gerichtet hat. Während man bisher angenommen hatte, daß die Absetzung und Gefangennahme Emin Paschas durch die Mahdisten in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Anwesenheit Stanleys am Nyassa-See erfolgt sei, behauptet jetzt Stanley auf Grund der Aussage des Dr. Jephson, welchen er bei Emin zurückgelassen hatte, als er nach dem Krummhorn zurückging, um nach der Barttelotschen Expedition zu sehen, daß Emin schon seit fünf Jahren weder eine Provinz, noch eine Regierung, noch Soldaten gehabt habe, und daß er in Wadelai nur noch geduldet gewesen sei. Falls diese Angabe sich als zutreffend erweist, so würde daraus folgen, daß Emin seine Freunde in Europa über die wirkliche Lage der Dinge in Wadelai im Unklaren gelassen oder sogar irreführt habe. Stanley zitiert eine Aeußerung Emin in dessen Schreiben an Dr. Felkin vom 2. November 1887, dahingehend, daß er keines Entsatzes bedürftig und entschlossen sei zu bleiben. Der Vorwurf der Zweideutigkeit, den Stanley in dem Schreiben Herrn de Winton, dem Vorsitzenden des englischen Emin-Pascha-Komitees erhebt, muß um so mehr überraschen, als der Befreier Emin in späteren Berichten, die unmittelbar nach seinem Eintreffen im ostafrikanischen Küstengebiet bekannt geworden sind, die Sachlage in Wadelai in einem für

Emin viel günstigeren Lichte darstellte als in dem Briefe vom 31. August. Wann Stanley, der im Uebrigen soviel Aufhebens von seiner absoluten Wahrheitsliebe macht, und mit Vorliebe Bibelsprüche zitiert, von der Wahrheit abgewichen ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn Emin-Paschas Befinden sich soweit gebessert haben wird, um ihm zu gestatten, selbst Aufschluß über die Lage der Dinge in Wabelai zu geben. Selbst die englischen Blätter können den peinlichen Eindruck, den die Enthüllungen Stanleys hervorrufen, nicht verhehlen und erwarten Aufklärungen von Emin Pascha selbst. Daß Stanley die jetzt bekanntgegebene Auffassung der Lage nur deshalb gegeben habe, um sich gegen die Behauptung zu verteidigen, daß die Hilflosigkeit, in der er sich bei der Ankunft im Seengebiet befand, die Position Emin Paschas erschüttert habe, ist doch kaum glaublich. In der „Morning Post“ wird zur Erklärung der Stanleyschen Enthüllung sogar angegeben, die Zeitschriften der Zeitungsabteilung, welche er bei seiner Ankunft am Victoria-See vorgefunden hatte, habe ihn so sehr aufgeregt, daß er gewissemaßen unzurechnungsfähig gewesen. Von den übrigen in diesen Zeitungsabteilungen enthaltenen Anklagen ist für weitere Kreise nur diejenige von Interesse, welche sich gegen die Verhöhnung Stanleys mit Tippe-Tip, dem bekannten großen Sklavenhändler im Gebiet des oberen Rongo richtet. Zu seiner Rechtfertigung behauptet Stanley, die Zusage eines Monatsgehalts von 30 Pfd. habe den Rongostaat vor einem Angriff des mächtigen Sklavenhändlers sicher gestellt. Inwieweit das richtig ist, kann man dahingestellt sein lassen. Immerhin ist daran zu erinnern, daß auch deutsche Afrikareisende, welche Stanley nach seiner Behauptung Tippe-Tip gegenüber befolgt hat, als die angemessenste Bezeichnung und empfinden haben, in ähnlicher Weise mit Buschiri zu verfahren. Beispielsweise hat noch der bekannte Erforscher des Kilimandscharo, Dr. Hans Meyer, den bekanntlich Buschiri gegen ein Lösegeld entlassen hatte, nachdem er von Negern gefangen genommen war, in einem Anfang dieses Jahres in der hiesigen geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage über seine Expedition empfohlen, das Verhalten des Rongostaaes gegenüber Tippe-Tip als einen Fingerzeig für das Vorgehen in Ostafrika anzusehen. Man sollte sich — sagte Dr. Meyer — den Rongostaat in diesem Punkte zum Vorbilde nehmen. und auch in Ostafrika die einflussreichsten Männer, wie z. B. Buschiri, mit festem Gehalt als Gouverneure im Innern anstellen. Sie verstehen den Neger, wissen ihn zu behandeln, werden von ihm als natürliche Herren angesehen und respektiert und vertragen vor allen Dingen das Klima. Auf diesem Wege würden nach seiner Ansicht schnell geordnete Verhältnisse geschaffen werden, auf welchen dann weiter gebaut werden könnte.

Der Kaiser unternahm am Sonnabend Nachmittag noch einen kurzen Spaziergang in die nächste Umgegend des Neuen Palais. Vorgestern Vormittag nahm der Kaiser einige Vorträge entgegen. Nachmittags empfingen die kaiserlichen Majestäten den Besuch des Großherzogs und der Frau Großherzogin von Baden, sowie der erbpäpstlich sachsen-meiningischen Herrschaften. Abends empfing der Kaiser den aus Paris hier eingetroffenen Militär-Attache bei der kaiserlich deutschen Botschaft daselbst, Major Fehrn. v. Hönningen gen. Huene. Gestern Vormittag unternahm der Kaiser einen kurzen Morgenpaziergang in die nächste Umgegend des Neuen Palais.

Die Kaiserin besuchte in Potsdam vorgestern Abend die Erziehungsanstalten „Krippe“ und „Martha Heim“, um daselbst der Weihnachtsfeier beizuwohnen.

Aus Neapel, 20. Dez., wird der „Voss. Z.“ geschrieben: Kaiserin Friedrich besuchte heute die hiesige deutsche Gemeindegemeinschaft und wurde von dem Vorsteher Herrn Kleber durch die Räume derselben geführt. Nachdem Allerhöchstdieselben von einer der Schülerinnen ein prächtiges Blumenbouquet überreicht worden,

versammelten sich sämtliche Schüler und Schülerinnen, 138 an Zahl, im großen Hörsale, wo dieselben verschiedene Gesänge vortrugen. Beim Abschied hinterließ die Kaiserin ihr Bildnis zum Andenken an diesen Besuch. Der zunächst beabsichtigte Besuch im deutschen Hospitale mußte unterbleiben, da sich augenblicklich ein mit Fleckentypus befallener Kranker in demselben befindet.

Der Großherzog von Hessen verabschiedete sich am Sonnabend von der Königin von England in Osborne und trat die Rückreise nach Darmstadt an.

Die Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein, Mutter unserer Kaiserin, traf, aus Dresden kommend, am Sonntag Abend in Potsdam ein, um während der bevorstehenden Festtage zum Besuch bei den kaiserlichen Majestäten im Neuen Palais zu verweilen.

Mit Genehmigung des Kaisers treten bei dem Kriegsministerium mit dem 1. Januar 1890 unter gleichzeitiger provisorischer Errichtung eines 4. (Waffen-) Departements und einer neuen (Handwaffen-) Abtheilung mehrere Organisationsänderungen ein. Das Allgemeine Kriegsdepartement setzt sich zusammen 1) aus der Armeeartheilung (frühere „Armeeartheilung“), hierzu gehören: Organisation der Armee im Frieden und im Kriege, Aufstellung des Staatskapitels 24 der fortwährenden Ausgaben, Ersatzwesen, Angelegenheiten des Verlaufsstandes und des Landsturms, größere Truppenübungen und Uebungen der Ersatzreserve, Dislokation, Eisenbahnwesen, Schaulager- und Wasserbauten, Stappen-Angelegenheiten, Militärkonventionen, spezielle Dienstangelegenheiten des Generalstabes einschließlich Landesvermessungswesens, 2) Abtheilung für Fußtruppen (frühere „Infanterieabtheilung“). Hierzu gehören: Spezielle Dienstangelegenheiten der Infanterie, Jäger und Schützen (einschließlich des Eintritts in die Fortbildung), der Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahntuppen und Luftschifferabtheilung, Infanteristische Anstalten, Garnisonsschulen, Armeemusik, Garnisondienst u., Schul-Unterricht der Truppen, Allgemeine Angelegenheiten der Schießplätze der Fußartillerie, Militär-Erziehungs- und Bildungswesen (einschließlich der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule der Prüfungskommission für Artillerie-Premier-Lieutenants und der Oberfeuerwerker-Schule), Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes, Militär-Bibliotheken, Literarische Angelegenheiten, Statistik. 3) Abtheilung für berittene Truppen (frühere „Kavallerieabtheilung“). Hierzu gehören: Spezielle Dienstangelegenheiten der Kavallerie, der Feldartillerie und des Trains, Militär-Reitinstitut, Veterinärwesen, Gendarmen, Feldjäger, Postwesen, Allgemeine Angelegenheiten der Schießplätze der Feldartillerie, Geschäftsführung in der Armee, Druckvorrichtungen-Stat. 4) Festungs-Abtheilung (frühere „Ingenieur-Abtheilung“). Hierzu gehören: Allgemeine Angelegenheiten des Ingenieurkorps, Festungskrieg, Armirung, Bau und Unterhaltung der Festungen, Sprengmunition, Elektrotechnik, Telegraphen- und Beleuchtungsweisen, Telegraphenwesen bei den Truppen, Minenanlagen in Brücken und Tunneln, Brieftaubenwesen, Telegraphenschule, Festungsbau-Schule. Das Waffen-Departement (provisorisch) setzt sich zusammen 1) aus der Handwaffen-Abtheilung (provisorisch). Hierzu gehören: Handwaffen, Handwaffen-Munition, Angelegenheiten der Büchsenmacher. 2) Geschütz-Abtheilung (frühere „Artillerie-Abtheilung des Allgemeinen Kriegs-Departements“). Hierzu gehören: Feld-, Fuß-, Artillerie-Material, Artillerie-Munition, Feldgeräth der Armee (ausschließlich der Pioniere und Eisenbahntuppen), Uebungsmaterial des Trains, Artillerie- und Train-Depots. 3) Technische Abtheilung (frühere „Technische Abtheilung des Allgemeinen Kriegs-Departements“). Hierzu gehören: Angelegenheiten der technischen Institute der Artillerie, Krantenassen, Unfallversicherung.

Großbritannien und Irland.

London, 21. Dezbr. Der irische Abgeordnete William O'Brien wurde gestern aus dem Gefängnis in Galway ent-

lassen, wo er eine viermonatliche Haft wegen verschiedener Vergehen gegen das Zwangsgeleitz verurteilt hatte. Die Equipage des Bischofs von Galway holte ihn ab und brachte ihn nach dem bischöflichen Palaste, wo er mit dem Prälaten frühstückte. Dann hielt er eine Rede in einer Volksversammlung, in welcher ihm unter größter Begeisterung eine Adresse überreicht wurde. In Beantwortung derselben erklärte er, er würde so lange er lebe und gesund bleibe Alles thun, was in seiner Macht stehe, um das arme und bedrückte irische Volk aus seiner Bedrängnis zu befreien.

Griechenland.

Ueber die neuesten Kämpfe auf Kreia wird der „Voss. Ztg.“ aus Athen unterm 16. Dezember Folgendes gemeldet: In den letzten Tagen des November wurden aus verschiedenen Orten der Insel Nachrichten gebracht, nach denen die christlichen Bewohner die an Zahl meist schwachen Gendarmerieposten überfielen und theils niedermachten, theils zur schnellen Flucht nöthigten. Schakir Pascha ließ daher von seiner in Kanea zusammengezogenen Truppenmacht mittels der ihm zur Verfügung stehenden Kriegsdampfer nach mehreren Orten Verstärkung schaffen, doch konnten auch diese wegen der schlechten Wege und der zahlreichen Schneefälle in die höher gelegenen Gegenden nicht vorrücken. Zu Anfang dieses Monats entsandte daher Schakir ein starkes Korps nach dem südlichen Hafenplatz Sphakia, um von dort, von Süden aus die tieferen Gebirgsdistrikte zu erreichen, zumal sich gerade dort noch die meisten der flüchtigen Aufständischen aufhalten. Eine Abtheilung von 500 Türken wurde nunmehr am 3. Dezember nach der drei Meilen von Sphakia entfernten Gebirgsstadt Aslyphos entsandt, ein Ort, den noch nie ein türkischer Soldat betreten hatte. Erst spät am Abend trafen die Türken in Folge der aufgeweichten Gebirgswege dort ein, wo der Befehlshaber von dem Gemeindevorsteher Quartiere für die Soldaten verlangte. Der Vorsteher aber erklärte, er könne und werde keinem seiner Mitbürger zumuthen, sein Haus für türkische Soldaten zu räumen und selbst mit seinen Angehörigen im Schnee zu kampieren. Hierauf versuchten nun die Türken in mehrere Häuser mit Gewalt einzudringen wobei sich die Kreter mit den Waffen zur Wehr setzten. Rundig des Orts und durch die noch während der Nacht aus der Umgegend herbeigeeilten Hilfsmannschaften verstärkt, vermochten die Kreter thatsächlich die Türken aus der Stadt herauszubringen; und mit einem Verlust von 20 Mann an Todten und Verwundeten traten die letzteren am anderen Morgen ihren Rückzug nach Sphakia an. Aber auch während des Rückmarsches sollen die Kreter den Türken noch Verluste beigebracht haben. Natürlich wurde sofort eine neue Expedition nach Aslyphos vorbereitet und am 10. Dezember trafen daselbst die Türken in der Stärke von 1200 abermals ein, wo sie ohne jeden Widerstand der Kreter nicht nur die Stadt, sondern auch die Wohnhäuser besetzten. Die Einwohner hatten nämlich sämmtlich die Stadt verlassen und sich in die höheren Gebirgsdörfer zurückgezogen. Gegen diese nun wurden während der nächsten Tage kleinere Streikörps entsandt, wobei jedoch, wie mehrere in Athen eingetroffene Drathnachrichten melden, die Türken ebenfalls Verluste erlitten haben sollen. Die vollständige Besetzung des Distrikts Sphakia hält man überhaupt bei der jetzigen Jahreszeit für unmöglich.

Lokales.

Bosen, 24. Dezember.

d. Die Trauerandacht, welche gestern Vormittags in der St. Martinskirche für die seit d. J. 1863 gestorbenen preussischen Staatsangehörigen, die wegen Theilnahme an dem damaligen polnischen Aufstande verurtheilt wurden, stattfand, war nur sehr schwach besucht. Es wurden damals vom Königl. Kammergericht, Urtheilsenat für Staatsverbrechen, verurtheilt: 11 Angeklagte wegen Hochverrats zum Tode, 57 wegen Verübung vorbereitender Handlungen zu einem hochverräterischen Unternehmen zu längerer Gefängnisstrafe. Die Anzahl

P u k !

(Die Geschichte einer Künstlerin.)

Ein sorgenlozes, beglücktes Junggesellenleben konnte es kaum geben, als das, welches Puk führte! Sorgenlos, wie es eben nur Einem beschieden ist, der gegen Niemanden Verpflichtungen hat, dem es selbst an Nichts fehlt, und der zu still genügsamen Gemüthes ist, um etwas außer seinem Kreise Stehendes für erstrebenswerth zu halten — und beglückt, weil seine Umgebung darin wetteiferte, ihm alle die Annehmlichkeiten eines wohlgeordneten Hausstandes fühlen zu lassen, ohne seine Hergensfreiheit zu beschränken. Ueberkam ihn wirklich einmal ein Gefühl der inneren Vereinsamung, so stimmte er ein Lied an (Puk war im Besitze einer sehr wohlklingenden Stimme), aß und trank, durch diese künstlerische Thätigkeit angeregt, etwas mehr als gewöhnlich, und brachte so in sein Einerlei eine kleine Abwechslung.

Ja, Puk war eine echte, ursprüngliche Künstlerin! Sänger und Komponist! Ohne Anleitung, ja fast ohne Vorbild war er unerschöpflich im Erfinden allerliebster Liedchen, und selbst das Motiv eines Gassenhauers, wenn es sich in seinen Ideenkreis drängte, wurde durch drollig-zerlückte Passagen und Triller, die er hinzufügte, auf eine höhere musikalische Stufe gehoben. Und wie glücklich machte ihn dies freie künstlerische Schaffen, das nicht an die Materie gebunden, nicht der gebieterischen Bedürfnisfrage unterworfen war. Es sollte nicht so bleiben!

Puk verheiratete sich, oder richtiger, er wurde verheiratet! Und das kam so:

Einer der üblichen rauhen Maientage! Die Magd hatte nach genossener Mahlzeit den Tisch abgedeckt, Puk sah, den hübschen Kopf auf die Brust gesenkt, sein Mittagschlafchen haltend, auf der weißen, runden Stange seines Käfigs (er hatte ihn für einen alten erst zu Weihnachten erhalten) da flatterte und piepte es ängstlich an den geschlossenen Fenster-

schelben. Rosa, die dreizehnjährige Tochter des Hauses, sprang eilends ans Fenster: „Sieh nur Papa! ein Kanarienvogel, beinahe wie unser Puk!“ Das Fenster wurde geöffnet und, von der Zimmerwärme angelockt, huschte das Thierchen herein, sich auf dem nahegelegenen Ripptisch einen Unterschlupf suchend. Da sah es nun in einem Porzellan-Damenhut, den aus irgend einem Grunde ein Porzellan-Engel mit schüßend vorgestreckter Hand bewachte, rollte die schwarzen Perlensaugen unruhig hin und her, und zitterte vor Aufregung an allen Federn. Was lag näher, als das kleine Ding, um es mit Speise und Trank zu versehen, zu Puk in den Käfig zu bringen? Die Neugier, wie dieser sich dem Fremdling gegenüber benehmen werde, kam dem Mitleid zu Hilfe, und nicht lange währte es, da öffnete sich das Junggesellen-Heim und der hohlen Hand Rosas entschlüpfte der fremde Gast. War es nun ein Gefühl der Ritterlichkeit, oder vollkommenen Sattseins — Puk machte Platz, und sah ohne jedes Zeichen der Mißbilligung, wie die Fremde es sich schmecken ließ. Nicht lange dauerte es, da meldete sich ein Mann der Nachbarschaft, ein Arbeiter, und fragte, ob hier vielleicht ein Kanarienvogel aus dem Käfig sei; er habe eine „Gede“, sein Hühnchen habe noch mehrere „Sie's“ — kurz und gut, nach einigen Minuten war man für wenige Groschen im Besitze des Flächlings. Wäre es lieber nicht geschehen! Das „Hühnchen“ wußte wohl, warum es ihrer Flucht kein Hindernis in den Weg legte!

Der Eifer, den die Fremde bei der Benützung des Freß-, Trink- und Badenapfels betätigte, hatte etwas Rührendes. Offenbar war es ihr lange nicht so wohl ergangen; und so nahm sie, wenn man auch Pukens Liebenswürdigkeit, mit der er Alles geschah ließ, anerkannte, doch das allgemeine Interesse in Anspruch. Man fand schließlich, daß sie und Puk ein allerliebster Pärchen sei und der folgende Tag sah den kleinen Gast als Frau Puk.

Niemand fand es räthselhaft, daß Puk in der ersten Zeit seines Ehestandes weniger seinen gewohnten Singübungen oblag.

Frau Puk war nicht so beschaulicher Natur, als der poetisch veranlagte Gemahl, flatterte viel umher, und schalt mit ihrer piepfigen, harten Stimme den ganzen Tag, bald über die metallenen Gitterstäbe, bald über den Schaufelring, mit dessen Benützung sie noch nicht vertraut war. Puk, an diese Unruhe nicht gewöhnt, sah ihr oft verwundert zu und vergaß allem Anschein nach ganz seines innersten Berufes als Tondichter. Da, es war am vierten Tage, erregte ein Charakterzug der jungen Frau doch Aller Mißbilligung. Puk schien sich ein wenig an die neue Hausordnung gewöhnt zu haben, die Sonne schien goldiger als bisher, von der Straße herauf jubelten frohe Kinderstimmen, und so begann auch er, der allgemeinen Frühlingluft seinen dichterischen Tribut zu zahlen; in garten, lang gehaltenen, dann mehr und mehr anschwellenden Tönen. — Frau Puk war gerade bei der Toilette und machte mit den Badevorrichtungen einen solchen Lärm, daß sie kaum durch das lyrische Intermezzo Pukens gestört werden konnte; nichtsdestoweniger sprang sie sofort aus der Badewanne, und die nassen Flügel weitauseinanderstreckend, mit wüthenden Blicken auf den erschreckten Gemahl zu. Dieser war ein Freund des häuslichen Friedens und galant genug, seine auf Widerstand stoßenden Gesangsversuche schließlich aufzugeben. Aber das war von ihm nicht klug gehandelt. Frau Puk benutzte diesen ersten Sieg zur Ausübung einer Gewalttherrschaft, wie sie in einer Ehe nie gute Früchte zeitigen kann. Puk durfte die Schaufel nicht, wie früher, zum Mittagschlafchen benutzen, weil die leisen Schwankungen derselben seiner Frau nicht gefielen. Dieß er es sich einmal beikommen, seinem Reinlichkeitsdrange zu folgen, ehe die Frau Gemahlin ein gleiches gethan hatte, so konnte er sicher sein, von ihr aus der Badewanne gesagt zu werden! ja, bis zur Entziehung der Nahrungsmittel ging die Selbstsucht der ledigen Person, so daß er sich mit den am sandigen Boden liegenden Körnern begnügen mußte, die seine Quälerin im wüthenden Uebermuth aus den Speisegeschirren geworfen hatte. Man dachte schon ernstlich, die Ehe wieder zu trennen, als ein

der Angeklagten hatte 188 betragen. Von den Todesurtheilen kam keines zur Ausführung; die Amnestie vom Jahre 1866 brachte sämtliche, damals noch im Gefängniß befindlichen Verurtheilten die Freiheit.

Landwirthschaftliches.

r. Die Maul- und Klauenseuche hat nach der neuesten Monats- Uebersicht in Preußen erheblich abgenommen. Ende Oktober d. J. herrschte dieselbe in 169 Kreisen bezw. 922 Gemeinden (Guts-) Bezirken, Ende November in 158 Kreisen mit 559 Bezirken. Mehr verbreitet hat sich die Seuche im November in den Regierungsbezirken Danzig, Posen, Bromberg, Gornow, Münster, Koblenz, Köln und Düsseldorf; doch wurde diese Zunahme durch die Abnahme in den anderen Regierungsbezirken weit überwogen.

Handel und Verkehr.

**** Augsburg, 23. Dez.** Die Kommanditgesellschaft für Boppische Druckluft-Anlagen, August Niedinger u. Co. hat sich mit einem Kapital von 1 800 000 M. konstituiert. Dieselbe bezweckt die Ausnützung der erworbenen Patente für Gas-Verfahren, Süddeutschland und Italien.

**** Wien, 23. Dezember.** Ausweis der Karl-Ludwigsbahn (gesammtes Netz) vom 11. bis 20. Dezember 252 478 Hl., Mehreinnahme 19 941 Hl., die Einnahmen des alten Netzes betrugen in derselben Zeit 199 912 Hl., Mehreinnahme 22 863 Hl.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 23. Dezember. S. M. Kanonenboot „Itis“, Kommandant Kapitän-Lieutenant Ascher, ist am 22. Dezember d. J. in Amoy eingetroffen und beabsichtigt am 29. desselben Monats nach Swatow in See zu gehen.

Das Uebungsschiff, bestehend aus S. M. Panzer- schiffen „Kaiser“ (Flaggschiff), „Deutschland“, „Preußen“ und „Friedrich der Große“, Geschwaderchef Kontre-Admiral Hollmann, ist am 22. Dezember d. J. in Cefalonia eingetroffen und beabsichtigt am 2. Januar l. J. wieder in See zu gehen.

Köln, 23. Dez. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ aus Saarbrücken haben die verurtheilten Vorsteher des Rechtshilfsvereins Warten, Bachmann und Müller die Bewilligung erhalten, am 2. Januar wieder anzufahren.

Frankfurt a. M., 23. Dezember. In der Sternberg- schen Berichtigungsklage gegen die „Frankfurter Zeitung“ ist letztere kostenlos freigesprochen worden.

München, 23. Dez. Der „Allgemeinen Zeitung“ zu- folge würde der Kultusminister v. Luz zur Reconvalescenz einen längeren Urlaub nehmen und der Finanzminister v. Rie- del den Kultusetat zunächst im Finanzausschusse vertreten.

Straßburg i. E., 23. Dez. Der Statthalter Fürst Hohenlohe ist in der vergangenen Nacht von Berlin hier wieder eingetroffen.

Saarbrücken, 23. Dezember. Es ist heute Alles ange- fahren auf den Gruben Kohlwald, Roenig, Neben, Izenpzig, Schwalbach, Camphausen, Maybach, Friedrichshil, Goettel- horn, v. d. Heydt, Sulzbach, Dudweiler und Louisenthal. Die Gruben Feinzig und Dechen werden auf behördliche Anordnung erst am Freitag die Arbeit wieder aufnehmen.

Wien, 23. Dezember. Für die von Futtermangel be- troffenen Gemeinden Galiziens, Schlesiens und der Bukowina sind durch Allerhöchste Entschliessung 20 000 Meterzentner Rohsalz bewilligt worden.

Der Erzherzog Eugen ist heute Nachmittag über Paris nach Lissabon abgereist, um den Kaiser bei der Krönungsfeier des Königs Carlos I. zu vertreten. Auf der Rückreise wird der Erzherzog Eugen der Königin-Regentin von Spanien einen Besuch abstatten.

Der Tod des Hofburg-Theater-Direktors Dr. Förster ist, wie die übereinstimmenden Berichte besagen und wie auch die „Wiener Abendpost“ meldet, durch Herzschlag erfolgt.

Wien, 23. Dez. Nach weiteren Mittheilungen über den Tod des Dr. August Förster wurde dessen Leiche auf dem Hochreitofel aufgefunden. Dr. Förster, welcher seine freien

Umhand eintrat, der die schon sehr zusammengeschmolzenen Sympathien für Frau Pug wieder ein wenig wachsen ließ. Sie schien sich Mutter zu fühlen.

Das Korbneßchen, welches man in Erwartung eines freu- digen Ereignisses schon vor einigen Tagen in das Bauer ge- hängt hatte, wurde von ihr einer genauen Besichtigung unter- zogen, mit kleinen Stücken Moos und Watte, die man hinein- geworfen, vorschriftsmäßig ausgepolstert und tausend kleine An- ordnungen getroffen, wobei Pug aus jedem Eckchen, in das er sich zurückziehen suchte, aufgeschreckt wurde. Aber diese vor- sorgende Hasi war so natürlich, so begreiflich und stand dem kleinen finlen Wesen so gut an, daß man die entscheidende Stunde gar nicht erwarten konnte; hoffte doch die ganze Fa- milie, daß ein Kleines die ziemlich lockeren Gebande fester knüpfen würde. Eines Morgens lockte dann auch ein leise, aber einbringlich geführtes Zwiegespräch der Eheleute schon vor der Frühstückzeit die Menschenkinder in das betreffende Zimmer und als man Frau Pug mit aufgeplusterten Federn im Nest- chen, und ihn, neugierig fragend vor demselben sitzen sah, wußte man genug!

Pug war ein opferwilliger und geduldiger Gatte; er ver- sah die junge Mutter mit Speise und trüb die Rücksicht so weit, daß er sich nicht mehr als unumgänglich notwendig, zu rühren wagte. Selbst als nach einiger Zeit zur Gewissheit ward, daß die Ehe doch kinderlos bleiben sollte, ließ er in seiner Sorgfalt und künstlerischen Entsagung nicht nach — aus Schwäche! — kaum aus Liebe, das unterlag keinem Zweifel, denn seine Frau, die doch noch andere Pflichten hatte, als das Geschlecht der Pug nicht aussterben zu lassen, war von un- beschreiblicher Lieblosigkeit gegen ihn. Endlich geschah Etwas, das selbst seiner lange geübten Duldsamkeit den Rest gab. — Man hatte den jungen Leuten erst ein Stück Zucker, dann, als Frau Pug dasselbe ganz allein in Anspruch nahm, ein zweites für ihren „Herrn und Meister“ zwischen das Gitter gesteckt, als ihn die neidische Ehegattin auch von da verjagte

Tage mit Vorliebe im Semmering-Hotel verlebte, hatte gestern Nachmittag einen Spaziergang unternommen, von welchem er nicht zurückkehrte.

Prag, 24. Dezember. Die Organe der Altzechen publi- ziren eine Resolution des Gesellschafs, welche das Fernbleiben der deutschen Abgeordneten vom Landtage bedauern. Der Land- tag würde die Wünsche und Vorschläge der Deutschen ohne Voreingenommenheit geprüft und die Gleichberechtigung und den Ausgleich beider Volksstämme angestrebt haben, der für Böhmen und das gesammte Reich gleich notwendig sei.

Triest, 23. Dezember. Wie aus Miramar gemeldet wird, begaben sich der Kaiser, die Kaiserin, die Erzherzogin Marie Valerie und der Erzherzog Franz Salvator heute an Bord des „Greif“ zu der in der Bucht von Muggia anlern- den Schiffsdivision. Der Kaiser, begleitet von dem Erzherzog Franz Salvator, besichtigte die Kriegsschiffe „Saiba“ und „Laudon“ und ließ sodann ein Schiffsmanöver ausführen. Nach Miramar zurückgekehrt, ließ der Kaiser von Bord des „Laudon“ signalisiren: „Ich belobe meine Marine.“ Der Kommandant des deutschen Schiffes „Wacht“, Korvettenkapitän Graf von Baudissin, wurde dem Kaiser an Bord des „Laudon“ vorgestellt. Die übrigen zur Zeit in den österreichischen Gewässern anwesenden deutschen Marineoffiziere wohnten den Uebungen an Bord des Schiffes „Nautilus“ bei.

Paris, 23. Dezember. Das Befinden des Präsidenten Carnot hat sich gebessert, so daß derselbe voraussichtlich dem am Donnerstag stattfindenden Ministerrathe wird beiwohnen können.

Paris, 23. Dezember. Der Senat genehmigte den be- hufs Ausübung des Zündhölzer-Monopols durch den Staat ge- forderten Kredit.

Die Deputirtenkammer setzte die Wahlprüfungen fort und erklärte nach längerer Debatte die Wahl des in Melun ge- wählten Grafen Gressulhe für gültig. In beiden Kammern wurde der Schluß der Session ausgesprochen.

Charleroi, 23. Dezember. Der Strike der Kohlen- grubenarbeiter hat heute früh eine bedeutende Ausdehnung an- genommen. In den Kohlenruben von Rambourg, Rochelle, Fleurus, Lambusart ruht die Arbeit vollständig, in denjenigen von Amercoeur sowie in den vereinigten Gruben von Sacré Madame, Pays de Liège, Trieu-Raisin, Bayemont, Ormont und Bourbier theilweise. Die Zahl der Strikehenden wird auf ca. 5600 geschätzt, für morgen wird eine weitere Ausdehnung des Strikes befürchtet. Die Ruhe ist nirgends gestört.

London, 23. Dezember. Vor dem Polizeigericht von Bowstreet erschienen heute der Rechtsanwalt Arthur Newton, der Gehele desselben, Tagleron, und ein Dolmetscher, Namens Galla, unter der Anklage, mehrere Telegraphenboten veranlaßt zu haben, das Land zu verlassen, um zu verhindern, daß die Letzteren in der bekannten Cleveland-Street-Scandalaffaire als Zeugen gegen gewisse Personen austräten. Die Verhandlung gegen Newton und Genossen wurde auf 14 Tage vertagt.

London, 24. Dez. Nach einer Meldung des Reuter- schen Bureaus bezog sich Lord Salisburys Note vom 18. De- zember an die portugiesische Regierung ausschließlich auf den dem Major Serpa Pinto zugeschriebenen Angriff auf Mato- losos, der anderen zwischen England und Portugal über die Interessensphäre in Südafrika schwebenden Fragen geschah keine Erwähnung. Lord Salisbury verlangte eine baldige Antwort und falls der Angriff Serpa Pintos auf Matololos sich bestätigte, die sofortige Abberufung Serpa Pintos. Der portugiesische Minister des Auswärtigen antwortete, die ein- gegangenen Nachrichten bestätigten die dem Vorgehen Serpa Pintos gegebene Deutung in keiner Weise. Serpa Pinto habe lediglich den Angriff eines feindlichen Stammes zurückgewiesen, unter dessen Gepäc drei englische Fahnen gefunden wurden.

und es durchaus nicht litt, daß er eines solchen süßen Genusses überhaupt theilhaftig wurde. Er zog sich mißvergnügt — nicht in die Schaukel, das wagte der Arme schon gar nicht mehr, sondern nach dem entgegenstehenden Theil der großen Querslange zu- rück, traurig über sein unwürdiges Schicksal nachdenkend. Da erklangen aus dem Nebenzimmer helle, ihm wohlbekannte Töne; Rosa hatte plötzlich die Verpflichtung gefühlt, einmal wieder eine ihrer älteren Stücken auf dem Klavier durchzuspielen. — Da widersetzte, wer kann! Pug konnte es nicht!

Mit der vollen Kraft der Begeisterung schmetterte er die begleitenden Töne in die Luft, immer jauchzender, immer todesverachtender, unbefümmert um das drohende Gebahren der kunstunverständigen Lebensgefährtin; und als diese von sprach- lichen zu thätlichen Angriffen überging, da hatte mit dem Künst- ler auch der Mann sich wiedergefunden — es kam zu einem Kampfe, dessen häßliches Ende man nicht abwarten wollte; die Unglücklichen wurden vorläufig von Raps und Stange getrennt, dann ganz geschieden, und zwar bekam Frau Pug zur Strafe das alte, schon auf den Boden gestellte Bauer angewiesen, wäh- rend der in der öffentlichen Meinung obliegende Gemahl in seinem besseren Heim verblieb. Ihre Wohnungen waren räum- lich so getrennt (der Kleiderschrank stand dazwischen), daß sie sich überhaupt gar nicht mehr sehen konnten. Viele Monate sind seitdem vergangen, aber es wurde nicht, wie früher; Pugsens sonst so heiteres Künstlerleben hatte einen Miß erhalten. Wäh- rend seine weniger zerfurchte Frau sich schnell in ihre neue Lage gefunden hat, viel isst, trinkt und schläft, hocht er unruhig in seiner Schaukel und findet selten die alte Lustigkeit und mit ihr die alten Lieber wieder. Heute aber, als die viel-n Lichter des Weihnachtsbaumes erglänzten, fröhliche Stimmen und helle Gläser erklangen, da jubelte und lachte er mit in dem allge- meinen Freudentaumel. Nun horcht und blickt „He auf“, piepst einige Male leise und verknist dann in Nachdenken. Da sie etwas wie Reue verspürt? — Na, dann könnte ja vielleicht noch Alles gut werden!

Rom, 24. Dez. Der Senat genehmigte die Aufhebung der Frankreich gegenüber bestehenden Differenzialzölle mit 90 gegen 4 Stimmen.

Rom, 24. Dezember. Der Gemeinderath von Terni wurde wegen der am 20. d. M. stattgehabten irredentischen Kundgebung aufgelöst. Dem Vernehmen nach werden mehrere andere Gemeinderäthe der Romagna aus demselben Grunde aufgelöst werden.

Sofia, 24. Dezember. Die Verhandlungen zwischen der bulgarischen Regierung und dem Delegirten der Anschließbahnen, Noblet, wegen Ankaufs der Anschließbahn Balarell-Bellowa sind abgebrochen, weil Noblet von der Gesellschaft angewiesen wurde, die Zahlung des vereinbarten Kaufpreises baar oder in Schatz- bons auf der für die jüngste bulgarische Anleihe stipulirten Grundlage zu verlangen, was die bulgarische Regierung ab- lehnte. Noblet ist nach Belgrad zurückgereist.

Belgrad, 24. Dez. Der Budgetausschuß der Stup- schina beantragt aus eigener Initiative die Erhöhung des Dis- positionsfonds des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten auf 300 000 Dinar, was hier als besonders bemerkenswerthes parlamentarisches Vertrauensvotum angesehen wird.

Hamburg, 23. Dezember. Der Postdampfer „Haetia“ der Ham- burg-Amerikanischen Pachtfahrt-Actiengesellschaft hat, von Newyork kommend, heute 12 Uhr Mittags Dover passiert.

Hamburg, 23. Dezember. Der Postdampfer „Golfatia“ der Hamburg-Amerikanischen Pachtfahrt-Actiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, gestern in St. Thomas eingetroffen.

Angelommene Fremde.

Wien, 24. Dezember. Hotel de Rome — F. Westphal & Co. Die Leutenants Graf Bosadowski und Stöcker aus Schrimm, Probianmeister a. D. Dorck aus Breslau, Rittergutsbesitzer Luther aus Ostpreußen, Brem.-Lieut. von Bögen aus Biffa, Affessor Naume aus Thorn.

Myra's Hotel de Dresde. Landwirth Sommerfeld aus Uchu- rowo, die Kaufleute Löwy aus Königsberg, Max König aus Berlin und Franz Häuser aus Breslau, Rentier Louis Schaps aus Breslau, Referendar Schaps aus Breg.

Stara's Hotel de l'Europe. Direktor A. Berg aus Berlin, Architekt A. Wildenow aus Breslau, die Kaufleute S. Tittel aus Stettin und A. Werdermann aus Magdeburg, Referendar E. Giese aus Göttingen, Dr. phil. B. Paulus aus Berlin, Rentant D. Rumm- ler aus Kiel.

Grand Hotel de France. Die Rittergutsbesitzer Fürst Gjatortski aus Schlee, v. Zaczanowski und Sohn aus Sypnowo, v. Horwari aus Posen, die Rechtsanwälte Schmit aus Schroda, Kielczynski aus Warschau, Ratujewski aus Kralau und Michalowski aus Vem- berg, Kaufmann Cohn aus Leipzig.

J. Grätz's Hotel „Deutsches Haus“ vormals Langner's Hotel. Agronom Adolph Bindelmann nebst Frau aus Breslau, Kaufmann Theodor Schneider aus Berlin, Rentier Adam Feldmann aus Kralau.

Georg Müller's Hotel „Zur alten deutschen Haus“. Gym- nasiallehrer F. Schlawel aus Berlin, Kaufmann B. Weichselbaum aus Rudnit, Ingenieur A. Opiz aus Posen, Frau Martha Brunn aus Breslau, die Lehrer Franz Dalski und A. Bierwagen aus Schromin.

Gratz's Hotel „Bellevue“. Beamter Hans Berke aus Rastwig, Kaufmann Paul Jalisch aus Westpreußen, Baumeister Adam Rebinski aus Warschau, Arzt Dr. Jaroslaw Frangow aus Kijow, Schriftsteller Albert Gumpert aus Danzig.

Theodor Johns Hotel garni. Rentier Bollmann aus Bromberg, Gymnasiallehrer D. M. Schuster aus Schneidemühl, Rechnungsführer A. Rewes aus Morasko, Landwirth Hoffmann aus Leipe, Förster Joh. Berger aus Gembitz, Kaufmann J. Bloch aus Posen.

Arndt's Hotel früher Scharfberg. Stämmegähmeister D. Schöffler aus Danzig, Kaufmann Max Conrad aus Stettin.

Wetterprognose

für Mittwoch, den 25. Dezember, auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte. **Hamburg, 24. Dezember.** Bewölkt, trübe, neblig, Niederschläge, nachts, Fröste. Schwacher bis mäßiger Wind.

Wasserstand der Warthe.

Wien, am 23. Dezember Morgens 1,40 Meter.
„ „ 23. „ „ Mittags 1,42 „
„ „ 24. „ „ Morgens 1,50 „

* Zur Geschichte des Weihnachtsfestes. Der bekannte Kultur- historiker Julius Eppert bepricht in der jüngsten Nummer der „Nation“ im Anschluß an die religionsgeschichtlichen Untersuchungen von Usener die Geschichte des Weihnachtsfestes. Das Weihnachtsfest — so führt Eppert aus — löst sich erst ganz allmählich von der Feyer der Epiphanie als der älteren Geburtsfeier ab. Während dem entsprechend die älteren Feste ihre Heimath im Osten haben und ihren Weg von Ost nach West nehmen, erscheint das Weihnachtsfest als eine Gegengabe des Westens an den Osten. Aber auch in Rom, wo in jedem Sinne des Wortes die Wiege des Weihnachtsfestes stand, wurde noch im Jahre 353 die Epiphanie als Christi Geburtsfest gefeiert, das erste Weihnachtsfest aber erst im darauffolgenden Jahre 354. Von da verbreitete es sich auf der ganzen Strecke des Westens nach einem Worte des Chrysostomos von Thracien bis Gades (Cadix), fand aber erst im Jahre 379 Aufnahme in Konstantinopel. In Antiochia wieder fand seine erste Feyer im Jahre 388 statt; im ersten Drittel des fünften Jahrhunderts gelangte es nach Egypten und nach Jerusalem und erst seit den fünfzigsten Jahren des fünften Jahrhunderts ist es mit Aus- schluß von Armenien in der ganzen Christenheit zu Hause. Seine Einführung in Rom im Jahre 354 durch den Bischof Liberius bezeichnet zugleich, wie Usener in sehr geistreicher Weise nachgewiesen hat, einen wichtigen Wendepunkt in der Politik der christlichen Kirche gegenüber dem Heidenthum. In ihrer Herrschaft sich gestärkt fühlend will sie auch in den Maffen des Vandalvolles — den pagani — Fuß fassen — durch Zugeständnisse an ihre Lebens- und Kultgewohnheiten. Es be- ginnt über die Vorstellungen hinaus das Eindringen heimischer Kult- faktoren in christlicher Umdeutung, ein Ferment neuer Entwick- lungen. Es ist darum nicht zufällig, daß gerade unser Weihnachtsfest davon am meisten gewahrt hat, und das wohl auch mit ein Grund seiner anheimelnden Anziehungskraft. Zu diesen heimischen Kuthaten, dem Süden und Osten fiesend — müssen wir bei uns das eigentliche Wahrzeichen des Festes, den Christbaum zählen. Mag auch der ge- sammlte Tannenbaum noch nicht zu lange Anwendung finden; älter ist die jetzt durch ihn verdrängte „Weihnachtspyramide.“ Beide sind, wie ich anderwärts gezeigt habe, in wechselnden Formen der Rest des alten „Malzeichens“, ohne dessen Vergegenwärtigung unsere Vorfahren überhaupt kein Fest feiern konnten; dieses wieder war einst das schlichte Festschild des schmiedenden Feistes ihrer Gemeinschaft. Es erscheint uns in andern Formen wieder in dem umlangten Maibaum, in der Johannis- und Kirmeskrone. Auch der Mittelweg im englischen Hause ist ein letzter Rest eines solchen: in der Wiefel als der schin- daren Ausblüthe aus dem Innern des Eichenbaumes, des alten heiligen Maibaums der Kelten, ist dessen Festschmuck gleichsam kondensirt.

